Wenn den Fischen das Wasser ausgeht

Der Sommer 2026 hat vielen Zürcher Gewässern stark zugesetzt. Kleine Bäche trockneten aus, in grösseren Flüssen wurden tiefe Abflüsse und hohe Wassertemperaturen zum Problem. Für Fische, Krebse und andere Wasserlebewesen hatte das gravierende Folgen. Der Hitzesommer hat gezeigt: Kurzfristige Schutzmassnahmen reichen nicht.

Lukas Bammatter, Co-Leiter
Fischerei- und Jagdverwaltung
ALN
Baudirektion Kanton Zürich
Telefon 043 257 97 56
lukas.bammatter@bd.zh.ch
www.zh.ch/fischerei



Trocknet ein Bach vollständig aus, bleibt für seine Bewohner kein Rückzugsraum mehr – im Sommer 2026 verendeten so in Zürcher Gewässern vermutlich Hunderttausende Fische. Im Bild: Reidbach.
Quelle: Jonas Steiner, www.jonas-steiner.com

Wochenlange Trockenheit, sehr tiefe Abflüsse und hohe Wassertemperaturen liessen im Sommer 2026 viele kleine Bäche austrocknen. Darunter waren Gewässer, die in den vergangenen Trockensommern 2018 und 2022 noch Wasser geführt hatten, wie die Reppisch (Seite 6).

Mehrere Hunderttausend Fische verendet

Wenn nur noch an einzelnen Stellen Wasser vorhanden ist, konzentrieren sich Fische, Krebse und Wasserinsekten auf engstem Raum. Das Wasser erwärmt sich rasch, der Sauerstoffgehalt sinkt, die Konkurrenz um Nahrung und Raum und der Druck durch Fressfeinde nehmen zu. Trocknet ein Bach vollständig aus, verschwindet der aquatische Lebensraum zumindest vorübergehend – und mit ihm ein grosser Teil der Lebensgemeinschaft. Da die Fischbestände in vielen Gewässern durch regelmässige Monitorings gut bekannt sind, lässt sich das Ausmass der Verluste grob abschätzen. Es ist davon auszugehen, dass im Sommer 2026 allein in den ausgetrockneten Zürcher Bächen mehrere Hunderttausend Fische verendet sind.

Nur noch wenige kühle, störungsarme Rückzugsräume

In grösseren Flüssen waren sinkende Pegel, schwindende Rückzugsräume und hohe Temperaturen das Hauptproblem. Je weniger Wasser fliesst, desto mehr Rückzugsorte gehen verloren.

Gleichzeitig sind Gewässer während Hitzeperioden besonders beliebte Freizeitorte. Badende und Schlauchboote stören Fische, die in den übrigen kühleren Gewässerbereichen Schutz suchen. Für empfindliche Arten wie die Äsche kann dieser Stress das Risiko eines Fischsterbens deutlich erhöhen.

Die Äsche verschwindet

Die Äschenbestände hatten sich zuletzt etwas erholt. Die während Wochen hohen Wassertemperaturen von teilweise über 27 Grad könnten diesen Erfolg jedoch wieder zunichtemachen. Bereits ab 25 Grad wird es für die kälteliebende Äsche kritisch. Dass nur wenige verendete Fische beobachtet wurden, bedeutet nicht zwingend geringe Verluste. Möglicherweise sind schlicht bereits deutlich weniger Äschen vorhanden.
Wie nachhaltig solche Ereignisse wirken können, zeigt sich am Hochrhein. Dort haben sich die Äschenbestände seit dem Hitzesommer 2003 nicht erholt. Damals fielen rund 20 Tonnen Äschen dem warmen Wasser zum Opfer. Heute dürfte nur noch ein Bruchteil des damaligen Bestandes vorhanden sein. Schätzungen gehen von weniger als fünf Prozent aus.

Besonders sensible Stellen schützen?

Um sensible Stellen vor Freizeitgetümmel zu schützen, stellte die Fischerei- und Jagdverwaltung den Pachtgesellschaften Informationstafeln zur Verfügung. Sie er-

Aspekte des heissen, trockenen Sommers 2026:
«Wenn den Fischen das Wasser ausgeht» Seite 5, «Netzwerk Schwammland: Wasser im Boden halten» Seite 7, «Keylines: Etwas für trockene Schweizer Äcker?» Seite 11, «Hitzeminderung im Strassenraum» Seite 15, «Einsatzplanung Hochwasser» Seite 19



Ausgedörrte, rissige Sohle statt plätscherndem Bach – im Hitzesommer 2026 ein häufiges Bild an Zürcher Fliessgewässern. Im Bild: Reppisch bei Stallikon.
Quelle: Jonas Steiner, www.jonas-steiner.com

klären, weshalb Fische bei Hitze auf kühle, störungsarme Bereiche angewiesen sind. Und sie appellieren an die Bevölkerung, diese zu meiden und Hunde fernzuhalten. Sensibilisierung ist wichtig, ihre Wirkung hat aber Grenzen. Für künftige Hitzeperioden muss geprüft werden, ob besonders sensible Stellen vorübergehend mit Betretungs- oder Badeverboten zu schützen sind – dort, wo kühles Wasser für einen bedeutenden Teil eines Fischbestandes überlebenswichtig ist.

Keine Notabfischungen mehr

Ein Umdenken hat bei den sogenannten Notabfischungen stattgefunden. Früher wurden Fische aus austrocknenden Gewässern häufig elektrisch abgefischt und in andere Abschnitte umgesiedelt. Heute sind solche Umsiedlungen nur noch in absoluten Ausnahmefällen vorgesehen.
Der Grund: Die Abfischung bedeutet zusätzlichen Stress für bereits geschwächte Tiere und verlagert das Problem oft lediglich. Wenn Bäche teilweise austrocknen, wird der Lebensraum stark eingeschränkt und in jenen Abschnitten, die noch Wasser führen, sammeln sich bereits viele Fische. Werden dort zusätzlich Tiere eingesetzt, nimmt die Konkurrenz um Nahrung, Unterstände und kühle Rückzugsräume weiter zu.

Wie kommen die Fische zurück?

Wichtiger ist, dass Fische trockengefallene Abschnitte wiederbesiedeln können, wenn dort wieder Wasser fliesst. Dafür müssen künstliche Wanderhindernisse wie Schwellen oder Wehre beseitigt oder passierbar gemacht werden.
Ebenso entscheidend ist die Lebensraumqualität: Strukturreiche, gut beschattete Bäche sowie kühle Rückzugsräume verbessern die Überlebenschancen für alle Wasserlebewesen. Naturnahe Gewässer sind unterschiedlich tief strukturiert, sodass sich das Wasser bei Trockenheit in Niederwasserrinnen und Kolken sammelt und dort länger erhalten bleibt. Revitalisierung, Beschattung und Vernetzung der Gewässer sind deshalb zentrale Instrumente der Klimaanpassung.

Was bringt die Zukunft?

Die tatsächlichen Folgen dieses Hitzesommers werden sich erst in den kommenden Jahren zeigen. Sofern in einem Bachsystem noch Fische vorhanden sind und sich die Bedingungen normalisieren, können sich die Bestände erfahrungsgemäss innerhalb einiger Jahre wieder aufbauen.
Entscheidend ist jedoch, ob diese Zeit künftig überhaupt noch bleibt. Folgen extrem heisse und trockene Sommer in immer kürzeren Abständen aufeinander, wird die Erholung immer wieder unterbrochen. Zudem dürfte sich die Fischgemeinschaft verändern: Wärmeverträglichere Arten wie der Alet kommen mit den Bedingungen besser zurecht, während kälteliebende Arten aus weiteren Gewässerabschnitten verschwinden dürften.

Rückzugsräume schützen

Der Sommer 2026 zeigt: Die Möglichkeiten, während einer akuten Trockenperiode einzugreifen, sind begrenzt. Im Vordergrund steht dann, dass Rückzugsräume geschützt und zusätzliche Belastungen reduziert werden.
Umso wichtiger ist hingegen, dass Gewässer langfristig ökologisch aufgewertet, beschattet und vernetzt werden.
Das Ziel muss sein, dass Fische und andere Wasserlebewesen bei der nächsten Hitzeperiode genügend Rückzugsräume finden – und nach einem Trockenereignis aus eigener Kraft in ihre Habitate zurückkehren können.



Ein mächtiger Algenteppich, aber kaum noch Wasser: Selbst am Eingang von Winterthur führte die Töss nur noch einen minimalen Abfluss.
Quelle: Jonas Steiner, www.jonas-steiner.com